

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 117 (1966)
Heft: 7

Artikel: Vom integralen Alp- und Waldverbesserungsprojekt "Sevelerwald"
Autor: Widrig, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom integralen Alp- und Waldverbesserungsprojekt «Sevelerwald»

Von J. Widrig, Buchs SG

Oxf. 26

Über ein Werk zu berichten, das im Jahre 1951 begonnen und nach 14jähriger Bauzeit abgeschlossen wurde, ist um so dankbarer, als es seine Erwartungen erfüllt hat und trotz eingetretener Teuerung im Rahmen des Kostenvoranschlages geblieben ist.

Die im sankt-gallischen Werdenberg gelegene Ortsgemeinde Sevelen besitzt 572 ha Wald. Davon liegen 36 ha am Rhein und werden als Mittelwald bewirtschaftet. 350 ha bilden den Laubmischwaldgürtel am Ostabhang des Alvier. Weitere 186 ha, meist Nadelholzbestände, reichen bis zur oberen Waldgrenze und greifen teilweise bis 1600 m ü.M., also weit in die landwirtschaftlich genutzte Region der Alpen hinauf.

Der größte Teil der Alpwaldungen ist enttrattet. Eine Ausnahme bildete der «Sevelerwald», eine Ortsbezeichnung für ein rund 150 ha umfassendes Alp- und Waldgebiet, das zwischen 1100 und 1400 m ü.M. liegt und zu einem Drittel bestockt ist (siehe Flugbild 1).

Der geologische Untergrund besteht zur Hauptsache aus hartem Brisisandstein des Helvetischen Mesozoicums. Das Projektgebiet ist im oberen Teil flachgründig und nur im untern Drittel, wo Moränen des Rheingletschers lagern, tiefgründig und nachhaltig fruchtbar.

I. Vorgeschichte und alter Zustand

Bis 1920 waren keine Alpstallungen vorhanden. Das Vieh blieb der Insektenplage und allen Wettereinflüssen ausgesetzt, war unruhig und verzog sich in den Wald.

Mit dem Ersten Weltkrieg wuchs die Bedeutung der Landwirtschaft. Die Viehpreise stiegen. Qualitätstiere erzielten hohe Erlöse. Guter Alpung wurde immer größere Aufmerksamkeit geschenkt. Demzufolge beschlossen die Seveler Bürger 1919 den Bau von zwei Kuhsennten «Legi» und «Plätsch» und eines Rinderscherms «Großbünt», alle auf ungefähr gleicher Höhe, um 1150 m ü.M.

Dreißig Jahre lang wurde die Alp «Sevelerwald» von diesen drei Alpstallungen aus bewirtschaftet. Diese Bewirtschaftung befriedigte je länger je weniger.

Die Atzung war nicht getrennt. Kühe und Galtvieh weideten durcheinander. Dieses Durcheinander der Viehhäben brachte nicht nur Unruhe

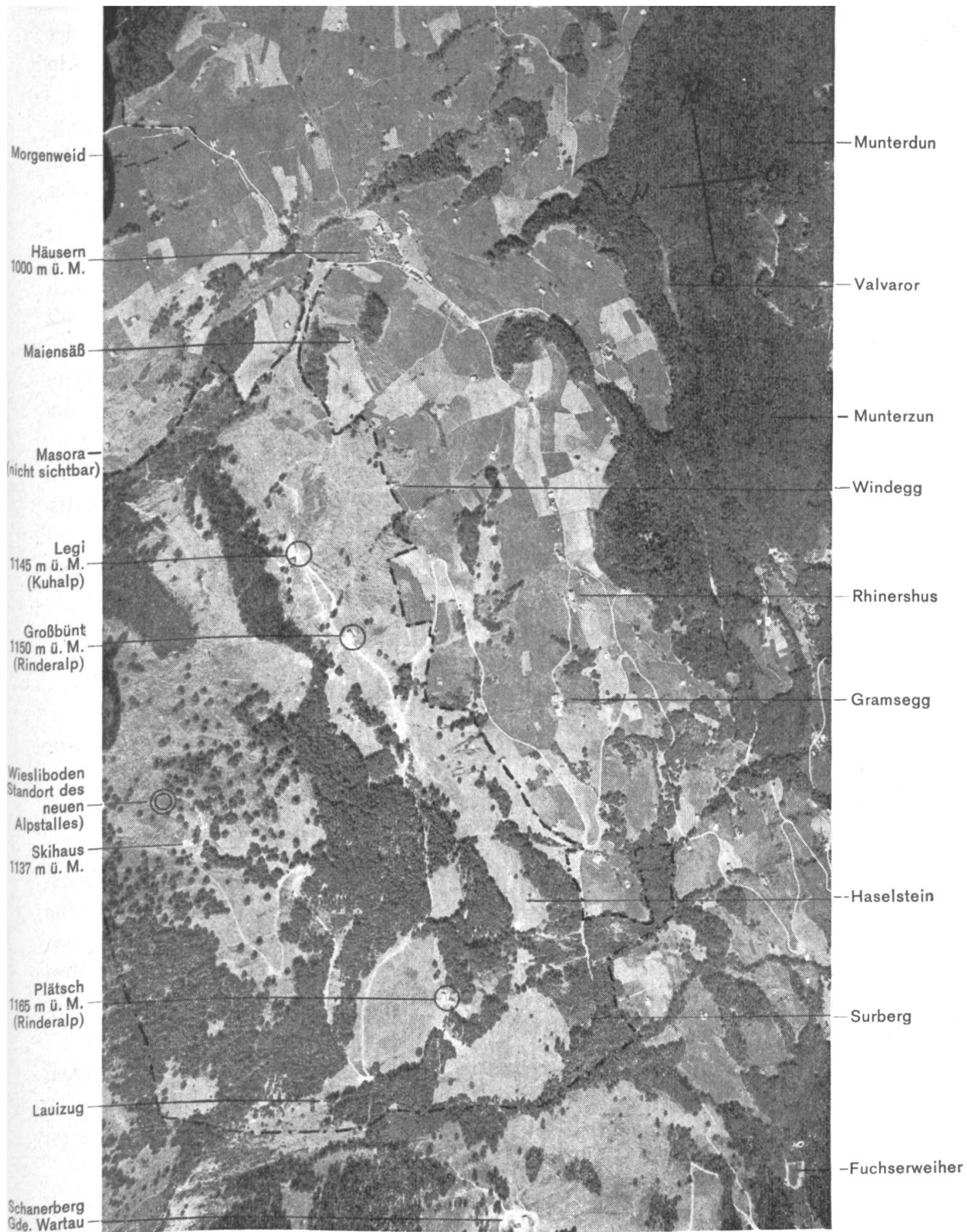


Abbildung 1

Flugbild über den Sevelerberg und den «Sevelerwald»

Man beachte das gutentwickelte Bergstraßennetz, ebenso die zum Teil stark bestockte Weide und die vielen Waldlücken im «Sevelerwald» (— · — · — = Umgrenzung)

in die Herden, sondern zwang auch zu großen Marschleistungen, was sich auf den körperlichen Zustand der Tiere, speziell auf den Milchertrag der Kühe, nachteilig auswirkte. Die Hirten mußten ihr Vieh in der weiten Alp lange suchen.

Der anfallende Naturdünger blieb größtenteils im Wald, und der Stallmist reichte höchstens für die naheliegenden Weiden. Die übrigen Weidflächen wurden ausgeraubt. Kunstdünger ließ sich erst nach dem Bau der Alpstraße, das heißt ab 1935, zuführen. Weidewechsel war unbekannt.

Die Schäden und Nachteile, welche dieser Alpbetrieb in den Waldungen anrichtete, wurden immer augenfälliger. Die Überalterung zeigte sich in der Tatsache, daß die beweideten Abteilungen 88 bis 90% Starkholz aufwiesen. Das Laubholz war nur zu 1 bis 2%, höchstens 9% vertreten, während dessen Anteil in den angrenzenden, von der Beweidung unbeeinflussten Beständen 58% betrug. Der Anfall von Faulholz war groß, die Holzqualität schlecht (Abbildung 2).

Wo sich Verjüngung einstellte, versuchte man diese mit Holzzäunen zu schützen. Deren Länge wuchs ständig und damit auch die Unterhaltskosten.

Der Zustand, wie er sich 1950 präsentierte, ist aus Abbildung 4 «Heutiger Zustand» ersichtlich:

Es bestanden drei «Stofel» mit Stallungen für je 50 Stöße:

- a) Kuhalp «Legi» mit Sennerei (Bild 3);
- b) Rinderalp «Großbünt» mit Zeitkühen bestoßen;
- c) Rinderalp «Plätsch», 1920 mit Sennerei eingerichtet, aber seit 1932 nur noch mit Galtvieh bestoßen.

II. Der angestrebte Zustand

ist in Abbildung 5 dargestellt. Eine intensivere Alpbewirtschaftung durch Verbesserung der Düngewirtschaft konnte nur erreicht werden durch eine bessere räumliche Verteilung der Alpstallungen und durch Schaffung von *vier selbständigen und arrondierten*, aber in sich wieder in zwei bis drei *Abschläge unterteilte Alpbetriebe*:

- a) Die *Kuhalp «Legi»* blieb bestehen; Unterteilung in drei Abschläge.
- b) Die *Rinderalp «Großbünt»* wurde aufgehoben, der Scherm abgebrochen und nach «*Wiesliboden*» auf 1340 m ü. M. verlegt; zwei Abschläge.
- c) Der *Rinderalp «Plätsch»* wies man die drei Abschläge «Ober- und Unterplätsch» und «Haselstein» zu.
- d) Auf «Masora», etwa 1400 m ü. M., wurde ein neuer Alpstall und somit der vierte selbständige Alpbetrieb eingerichtet, mit drei Abschlügen.

Das seit 1951 durchgeführte integrale *Alp- und Waldverbesserungsprojekt «Sevelerwald»* bildete das Ergebnis zahlreicher Besprechungen, die



Abbildung 2

Von Weidvieh und Wind durchzogene Waldbestände, astiges Holz, Wurzeln und unterstes Stammstück meist stark beschädigt: Faulholzzucht statt Qualitätsholzzucht; Verjüngung fehlt, wird zertreten und abgefressen



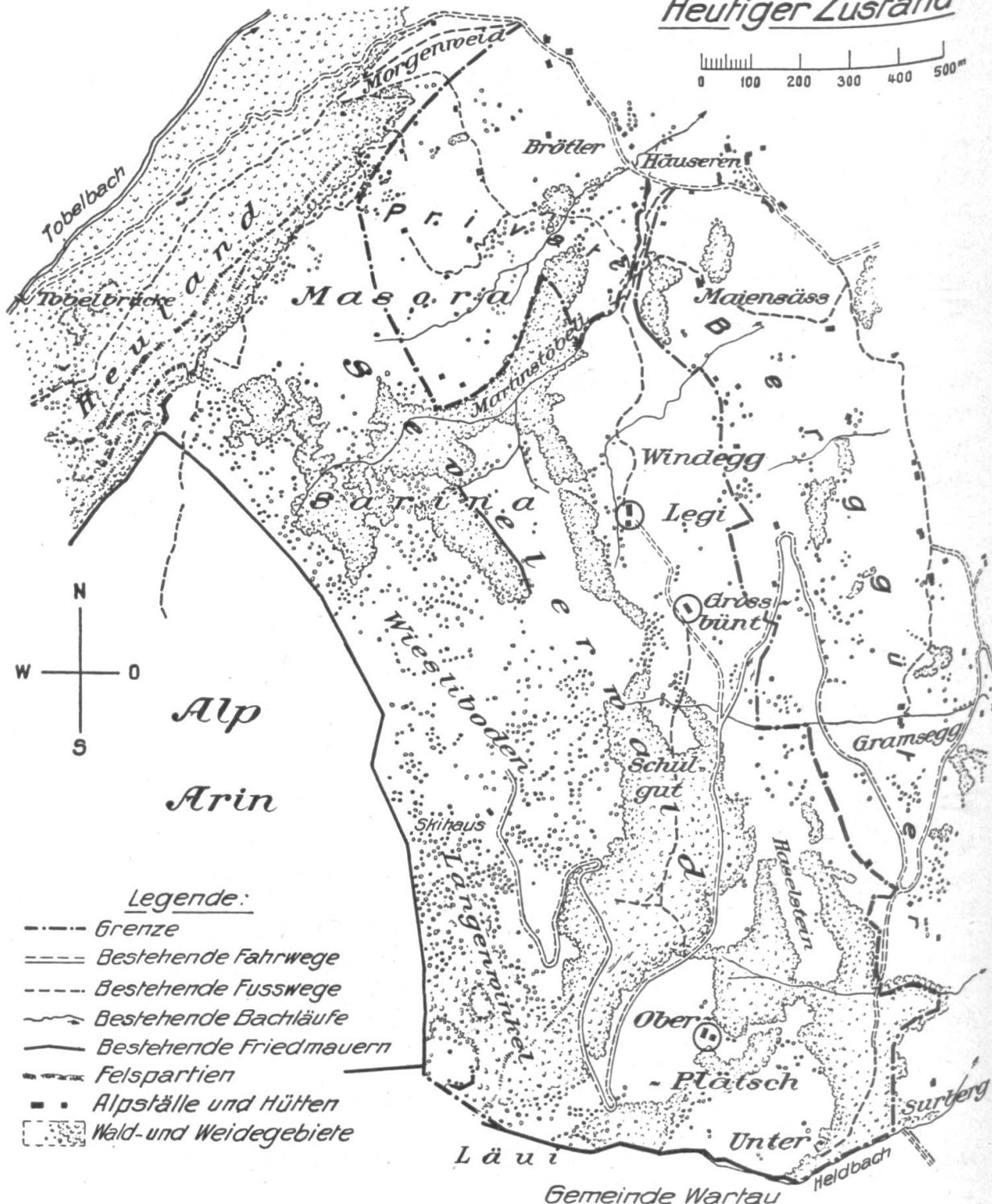
Abbildung 3

Kuhalp Legi, «Sevelerwald», 1145 m ü. M.; links Stallung, rechts Sennerei, im Hintergrund Falknis in Wolken gehüllt

Alp- u. Waldverbesserungsprojekt der Ortsgemeinde Sevelen

Heutiger Zustand

0 100 200 300 400 500 m



Kantonales Meliorations- und
Vermessungsamt St. Gallen

Schanerberg

Veröffentlichung dieser Karte mit Bewilligung
der Eidg. Landestopographie vom 15. 8. 1950

Abbildung 4

Zustand vor 1951 (vgl. Text)

Alp - u. Waldverbesserungsprojekt der Ortsgemeinde Sevelen

Angestrebter Zustand 1960

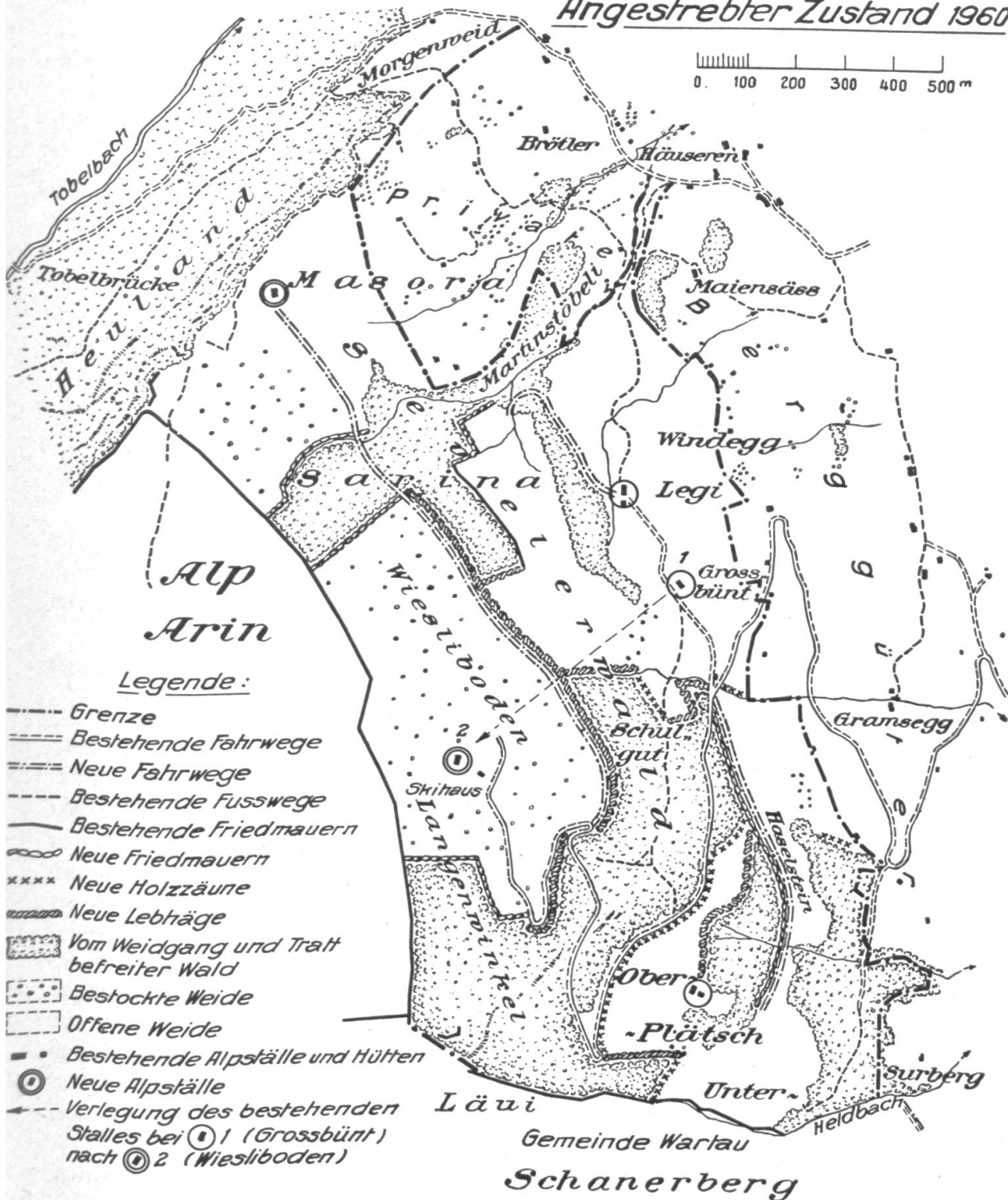


Abbildung 5
Zustand 1965 (vgl. Text)

sich in enger Zusammenarbeit zwischen dem Ortsverwaltungsrat, dem Forstpersonal und dem Kulturingenieur über vier Jahre hin erstreckten.

Das Projekt bestand aus zwei Teilen:

1. Dem *kulturtechnischen Teil*, welcher vom Meliorationsamt behandelt und subventioniert wurde und den Bau von zwei Alpstallungen umfaßte, nämlich:
 - 1951 die Verlegung des «Großbüntschers» nach «Wiesliboden» einschließlich Wasserversorgung; Kosten Fr. 33 274.—;
 - 1954 den Alpstallbau «Masora» für 36 Normalstöße einschließlich Wasserversorgung; Kosten Fr. 42 417.—.
2. Der *forstliche Projektteil* im Rahmen eines *Aufforstungs- und Wiederinstandstellungsprojektes* «Sevelerwald» wurde im Kostenvoranschlag von Fr. 230 000.— am 26. Juli 1951 vom Bundesrat genehmigt.

Die hauptsächlichsten Arbeiten waren:

- die *Aufforstung von 8,55 ha* einspringender Weidezungen zur Arrondierung der zerstückelten Waldflächen und Verkürzung der Zaunlängen auf etwa 3 km;
- der Bau folgender *Wald- und Alpwege*:
 - 2875 Laufmeter lastwagenbefahrbare Straßen,
 - 740 Laufmeter mit Jeep oder Traktor befahrbare Rück- und Dungwege, sogenannte «Blumenwege».

Die *Gesamtkosten* beliefen sich auf Fr. 232 216.—. Die Einhaltung des Voranschlages ist für ein 14jähriges Projekt um so weniger selbstverständlich, als statt der im Projekt vorgesehenen 2500 Laufmeter Wege deren 3515 Laufmeter gebaut wurden.

Die Mehrkosten im Wegebau von rund 40 000 Franken ließen sich durch entsprechende Einsparungen bei den Friedmauern erzielen.

III. Erfahrungen

Der vorliegende Bericht würde seinen Zweck nicht erfüllen, wenn nicht noch einige Erfahrungen mitgeteilt würden, die allgemeines Interesse finden dürften oder dem einen oder andern Kollegen, der sich mit ähnlichen Aufgaben zu befassen hat, nützlich sein könnten:

1. Zur *Aufforstungstechnik und Baumartenwahl*

In den letzten Jahren wurden mit der Wiedehopfhaue *Winkelpflanzungen* ausgeführt. Abgesehen von beachtlichen Mehrleistungen sind auch die Anwuchserfolge besser. Offenbar finden sich die Wurzeln im Boden, dessen Struktur und Kapillarwirkung erhalten bleibt, besser zurecht als in herkömmlichen Pflanzlöchern, deren Erde bei Trockenheit zu «Mehl», bei Nässe aber zu «Pappe» wird.

Breitastige Wetteertannen sollen vor der Aufforstung entfernt werden. Diese können dann mehr schaden als nützen, wenn sie die Umgebung über-

mäßig beschatten und den jungen Pflanzen die für ihr Gedeihen notwendige Bodenwärme entziehen. Umgekehrt sind jüngere Einzelbäume und Baumtrupps von 6 bis 8 m Höhe stehen zu lassen. Sie bilden eine Art Stützpunkte, die den Jungpflanzen viel nützen können. In schneereichen Lagen ist ein stufiger Aufbau der Bestände besonders wertvoll.

Es fällt auf, daß von den verwendeten 81 000 Pflanzen nahezu 80 000 Rottannen waren (allerdings einschließlich Lebhäge) und nur 1200 Weißerlen und 200 Ahorn gepflanzt wurden. Im subalpinen Fichtenwald bedienten wir uns deshalb fast ausschließlich der Rottanne, weil sie hier die Hauptbaumart des Zukunftsbestandes bildet. Auf das Einbringen von Weißtanne und Buche haben wir absichtlich verzichtet, weil sich diese Schattenbaumarten für Neuaufforstungen in Hochlagen nicht eignen. Es bleibt der nächsten Generation vorbehalten, ein günstigeres Mischungsverhältnis zu erzielen, so wie wir es heute in den reinen Fichten-Altholzbeständen mit Erfolg versuchen. Die Ahorn-Freisaaten, die der Revierförster bei jeder Gelegenheit ausführte, zeigen — trotz Wildverbiß — befriedigenden Erfolg. Es ist das vornehmste Ziel der Waldpflege, die relativ spärliche Ahorn-Beimischung zu erhalten.

2. Die *Einfriedung zum Schutz gegen Weidgang* ist bei allen Wald/Weide-Ausscheidungsprojekten eine der wichtigsten Aufgaben.

Im Projekt «Sevelerwald» waren 1800 Laufmeter Friedmauern zu Fr. 16.— vorgesehen. Aus Kostengründen wurden keine Mauern erstellt, sondern nur Holzzäune errichtet, diesen entlang jedoch sofort Fichten gepflanzt, um Lebhäge nachzuziehen (Bild 6).

Friedmauern lassen sich nur dort wirtschaftlich errichten, wo geübte Trocken-Maurer (nicht nur «Beton-Maurer») zur Stelle sind, in unmittelbarer Nähe genügend brauchbare Steine zur Verfügung stehen und sich mit den Bauarbeiten gleichzeitig Weideräumungen verbinden lassen. Kosten von 30 bis 40 Franken je Laufmeter Weidemauer liegen jedoch außerhalb jeder Wirtschaftlichkeit.

Trotzdem *Holzzäune* (mit einer Schwarte und 2 bis 3 Drähten), auch wenn die Pfosten imprägniert sind, eine relativ kurze Lebensdauer von acht bis zehn Jahren aufweisen und Jahr um Jahr kontrolliert und repariert werden müssen, sind sie wirtschaftlicher als Friedmauern. In jedem Forstbetrieb ist es möglich, als Füllarbeit Pfähle zu rüsten und zu imprägnieren; Schwarten stehen in genügenden Mengen als Abfallholz zur Verfügung. Der Unterhalt des Holzzaunes hängt allein von der Möglichkeit, Material herbeizuführen und von der laufenden Kontrolle ab.

Sobald die *Lebhäge* mannshoch sind, beschränkt sich der Unterhalt auf das Durchziehen von Latten oder Drähten durch die «lebenden Pfähle». Ob das periodische Schneiden (von Christbäumen) nötig oder durch baumhohe Lebhäge gleichzeitig eine Windschutzwirkung erwünscht ist, muß von Fall zu Fall entschieden werden.



Abbildung 6

Lebhäge eignen sich ausgezeichnet zur Abhagung. Durch diese «lebenden Hagpfähle», die gegen Schneeschub widerstandsfähig sind, lassen sich leicht Latten oder Drähte ziehen



Abbildung 7

Wurzelstöcke sollten bodeneben abgesägt und mit Stickstoffdünger bestreut werden, damit sie rascher vermodern

Elektrozäune eignen sich kaum für die Abhagung des Waldes, wohl aber für die Unterteilung der Alp in Abschläge. Es braucht dazu aber nicht nur eine Stromquelle, sondern ebenso sehr den guten Willen der Älpler. Beindruckt hat mich die Aussage eines Sennen, der bestätigte, daß er es dank der Koppelleinteilung viel bequemer habe: Er müsse das Alpvieh nicht mehr suchen, sondern nur noch die Gatter öffnen, dann komme das Vieh von selbst.

3. *Abholzung, Rodung und Weidepflege*

Häufig wird die Frage diskutiert, ob auf den Weiden die Wurzelstöcke ausgegraben, also gerodet werden sollen. Mir erscheint das nur ausnahmsweise wirtschaftlich, höchstens dann, wenn die Rodung maschinell möglich ist. Durch die Rodungsarbeit wird der Boden dermaßen aufgewühlt, daß die Fläche während mindestens ein bis zwei Weideperioden vom Vieh nicht betreten werden darf (sonst verwandelt sie sich in einen «Acker»), sondern abgezäunt, angesät und das Gras periodisch abgemäht werden muß. Das gilt übrigens auch für neue Wegböschungen.

Statt Rodung hilft das möglichst *bodenebene Absägen der Baumstrünke* samt Wurzelanläufen (Abbildung 7). Jeder Forstmann weiß, daß alles Holz um so rascher vermodert, je größer die Feuchtigkeit ist. Liegt eine Schnittfläche bodeneben, so vermag die natürliche Bodenfeuchtigkeit die Zersetzung der Wurzelstöcke um viele Jahre zu beschleunigen. Dieser Vermoderungsprozeß wird durch Zugabe von Stickstoff-Dünger wirksam unterstützt. Erwünscht wären Versuche mit Impfungen.

Für die *Weideverbesserung* auf abgeholzten Flächen sind Einsaaten geeigneter Alpengräser und Kleesorten, vorab aber auch ein nachhaltiger Startdünger unerlässlich. Es empfiehlt sich, Bodenproben an landwirtschaftliche Versuchsanstalten einzusenden und sich beraten zu lassen. Besondere Aufmerksamkeit ist der Unkrautbekämpfung zu schenken. Unter alten Wettertannen sammelt sich mit den Jahren viel Mist an. Sobald der Baum entfernt ist und mehr Licht Zutritt hat, entwickelt sich eine üppige Unkrautflora: Disteln, Kreuzkräuter und anderes mehr müssen häufig abgemäht werden, damit sie sich nicht versamen.

4. *Der Faktor Zeit*

Die Zeit spielt bei der Umwandlung der bestockten Weide in ertragreiche, gutgräsige Weide eine entscheidende Rolle. Beim Projekt «Sevelerwald» ist diese Entwicklung heute noch nicht abgeschlossen. In der Bestoßung hat sich zwar schon eine Erhöhung um $9\frac{1}{2}$ Stöße oder 6 bis 7% ergeben. Bei einer Alpzeit von normal 15 Wochen oder 105 Tagen wurden 1965 total 185 Tiere gesömmert: 45 Kühe, 62 Zeitkühe, 54 Mäsen und 24 Kälber. Nach der früheren Berechnung ergibt das $159\frac{1}{2}$ Stöße gegenüber 150 Stößen anno 1950. (Nach der neuen Achtelform berechnet, entsprechen $159\frac{1}{2}$ alte Stöße 142 neuen Stößen.) Das Ziel der Bestoßung dürfte bei 160

neuen Stößen liegen und bei intensiver Weidepflege in vier bis fünf Jahren erreicht sein.

Was aber heute schon als eindeutiger Erfolg gebucht werden darf, ist die von allen Bürgern anerkannte Tatsache, daß die Sömmerung der Viehhabe qualitativ wesentlich besser geworden ist.

Zu prüfen ist ein dem natürlichen Graswuchs besser angepaßter, zeitlich gestaffelter Auftrieb im Frühjahr, wie auch die Bildung einer größeren Anzahl Abschlüge innerhalb der einzelnen Alpbetriebe. Die Weideruhe ist zu kurz, als daß sich, außer den meist nicht abgefressenen Unkräutern, auch die wertvollen Gräser und Kleearten für das Wiederaustreiben und Versamen die nötigen Reserven anlegen könnten.

IV. Schluß

Aus der Besprechung des integralen Alp- und Wald-Sanierungsprojektes «Sevelerwald» geht hervor, daß es bei Wald/Weide-Ausscheidungsprojekten kaum allgemeingültige Rezepte geben kann. Die Verhältnisse sind von Fall zu Fall verschieden. Jedes Projekt bedarf der sorgfältigen Prüfung aller Detailfragen, auch solcher, die hier nur nebenbei erwähnt, deswegen aber nicht weniger wichtig sind, wie zum Beispiel der Anlage von Heuwiesen, von Jauchekasten, einer guten Wasserversorgung (dank Kunststoffröhren läßt sich dieselbe heute leicht verwirklichen).

Projektierung und Durchführung sollen nicht überstürzt, die Zielsetzung aber klar festgelegt und einmal gefaßte Entschlüsse konsequent durchgeführt werden.

Zwischen Alpwirt, Kulturingenieur und Förster muß ein Vertrauensverhältnis bestehen. Dieses kann erreicht werden durch offene Diskussion aller sich stellenden Fragen und durch beidseitige gute Kenntnisse der Alp- und Waldwirtschaft.

Erfreulich ist festzustellen, daß maßgebende Fachleute der Land- und Alpwirtschaft die Notwendigkeit der räumlichen Trennung von Wald und Weide erkannt haben und sie tatkräftig fördern, während noch vor wenigen Jahrzehnten Ängstlichkeit und Skepsis herrschten.